

Amerika - der empfindliche Riese

Herbert von Borchs Korrespondenten-Bilanz: Die Leiden der Moderne und der Untergang des Yankee-Optimismus / Von Michael Naumann

Es gibt ein eigentümliches, soziologisch inspiriertes Talent: Noch in der ungelungenen Formulierung eines staatlichen Fragebogens vermag es Pomp und Herrschaftsanspruch eines gewaltigen Instanzenzuges zu erkennen — wie am Fingerabdruck den Übeltäter. Der Journalist Herbert von Borch hat, wie kein anderer seines Faches hierzulande (oder in Amerika), diese Fähigkeit. Durch den Nebeneingang einer interessanten Besonderheit aus Politik und Gesellschaft betritt er das „allgemeine Gehäuse der Macht“. In seinem Fall ist es — und das seit über zwanzig Jahren: die Granit- und Marmorresidenzen amerikanischer Herrschaft über die westliche Welt.

Jahrzehntlang berichtete er aus Washington, zuerst für *Die Welt*, dann für die *Süddeutsche Zeitung*. Die Summe seiner Erfahrungen und Analysen ist in einem Buch versammelt, das als eine der empfindsamsten und klügsten Darstellungen Amerikas gelten kann:

Herbert von Borch: „Amerika — Dekadenz und Größe“; Piper Verlag; München 1981, 336 S., 36,— DM.

Der Autor erlebte die Vereinigten Staaten in einer Zeit intensiver gesellschaftlicher Selbstanalyse. In den Jahren zwischen 1955 und 1975 dominierte die Soziologie Richtung, Vokabular und intellektuelle Gebärde der akademischen Meditationen über Amerika. Soziologie, im Schatten der französischen Revolution als zukünftige Ordnungswissenschaft mit hohem Exaktheitsanspruch entworfen (Auguste Comte wollte sie eigentlich *Sozialphysik* nennen, der Name war indes vergeben für eine vergessene Disziplin), wurde zur Generalwissenschaft des amerikanischen, demographischen, ökonomischen, kulturellen und regionalen Wandels. Herbert von Borch, der bei dem großen Kultursoziologen Alfred Weber in Heidelberg promoviert, ist es gelungen, die Erkenntnisziele dieser Gesellschaftswissenschaften für den Journalismus zu retten, ohne ihre Worthülsen mitzuschleppen. „Sein“ Amerika spricht, denkt und erscheint vor dem Leser so klar wie einst bei Alexis de Tocqueville.

Zu rezensieren ist hier nicht die Kapitelabfolge des Buches. Referierbar ist auch kaum die unglaubliche Fülle seiner prägnanten Beobachtungen. Vorzustellen ist Borchs Amerika-Bild selbst.

Amerika, so wird deutlich, droht im Labyrinth seiner eigenen Machtentfaltung verlorenzugehen. Das Prinzip der *checks and balances*, die radikale Herrschaftsaufteilung im politischen Prozess, hat das Land an den Rand der Unregierbarkeit geführt. Die institutionelle Verzerren von praktischer Politik hat Konsequenzen: Amerikas politischen Repräsentanten und die Regierungs- und Verwaltungsinstanzen, die seine Verfassung vorsieht, befinden sich in einer Autoritätskrise. Nicht ihre Legitimität, wohl aber die Macht, die in ihrem allgemeinen Ansehen verkörpert sein sollte, liegt auf niedrigem Niveau. Der damit einhergehende alltägliche Prestigeverlust für Militärs, Politiker, Partei- und Verbandfunktionäre spiegelt eine apathische Einstellung, womöglich gar eine Entpolitisierung dieser einst so hochpolitischen Gesellschaft wider.

Bei den letzten Präsidentschaftswahlen stimmten nur 51 Prozent der Wahlberechtigten ab. Das Mandat Ronald Reagans stützt sich also auf nicht mehr als ein Viertel der Wahlberechtigten. In solcher krisenhaften Situation könnte — wie in vielen Ländern Europas — ein tüchtiger Beamtenapparat wenigstens den Fortgang der Staatsgeschäfte gewährleisten. Doch die bürokratische Herrschaftsaufteilung des amerikanischen Staatenbundes hat dafür gesorgt, daß die Beamten einen großen Teil ihrer Arbeitszeit damit verschwenden, Territorial- und Kompetenzkämpfe zu führen. Die Folgen für die Nation

sind verheerend. Niemand fühlt sich wirklich verantwortlich und niemand kann verantwortlich gemacht werden. Die Kontinuität der großen politischen Entscheidungen bleibt ein zentrales Problem. Es wird durch den eher zufälligen Umstand verschärft, daß seit „Ike“ Eisenhower kein Präsident mehr acht Jahre lang regieren konnte. Noch vor wenigen Tagen entschuldigte Ronald Reagan die Umkehr der amerikanischen Nahostpolitik mit dem Hinweis darauf, daß er damals, als sie unter Jimmy Carter konzipiert wurde, „nicht dabei war“.

Herbert von Borchs Studie gehorcht einer unausgesprochenen, insofern aber eben nicht rigiden, sondern intelligenten Methode. Er führt vor, wie zwischen historischer Herkunft, ökonomischem Aufstieg, politischer und kultureller Verfassung des Landes zahlreiche Querverbindungen existieren: So lehrt er, Amerika zu verstehen.

„Kein Volk“, schreibt er, „hat so schnell alt werden müssen wie die Amerikaner.“ Die biologische Metapher meint einen melancholischen Reifeprozess zur Weltmacht hin. Die Entdeckung der eigenen Größe, die Verantwortung, die der ersten Atommacht der Welt nach Hiroshima zuwuchs, verschärfte zugleich die Krise seiner geistigen Verfassung, in die Amerika spätestens seit der Jahrhundertwende geraten war.

Zur Diskussion stand — und steht noch heute —, verschärft durch die schrecklichen Erfahrungen des Bürgerkrieges, der Demokratie- und Gleichheitsanspruch, der Amerika vor dem Rest der Welt auszeichnete. Gegründet wurden die Vereinigten Staaten mit dem revolutionär-universalen Anspruch, die „Welt neu zu beginnen“ (Thomas Paine). Dem „Verlorenen Glück“ — in den Worten Jeffersons — gewidmet, wurde Amerika zur Fluchtburg der Unzufriedenen, der Verfolgten, der politisch Gepeinigten, der Abenteuerler und — der Neugierigen. Doch Amerikas Aufstieg zur Weltmacht, seine binnenländische Verwandlung zum kapitalistischen Industriestaat und Teddy Roosevelts imperialistischer Südenfall im Pazifik und in der Karibik ruinierten noch vor dem Ersten Weltkrieg die Naivität des politischen Heilsanspruch. *The American Dream* verfiel für viele — in den Worten des proletarischen Homers Theodor Dreiser — in *The American Tragedy*. Das „Land der Freien und der Tapferen“, von dem die Nationalhymne kündet, verwandelte sich zum Besitztum der Duponts, Vanderbilts, Morgans, Fords und Rockefeller.

Im Bereich der Außenpolitik wurde die Spannung zwischen geopolitischer Notwendigkeit, auch mit schrecklichen Tyrannen Pakte schließen zu müssen, und verfassungsgereitem Auftrag, der Welt ein starkes demokratisches Beispiel zu geben, selten deutlicher als unter Jimmy Carters Präsidentschaft. Seine hochgenumte Menschenrechtspolitik entsprach durchaus dem geistigen Auftrag seines Amtes (und der religiösen Herkunft Carters). Sie zerbrach indes bald an der Wirklichkeit fest etablierter Diktaturen in Ost und West. So hat das zweihundertjährige Gründungsethos Amerikas, dem aufklärerischen Glauben an die Perfektibilität der Menschheit verpflichtet, in immer neuen Brechnungen zwischen politischer Selbstisolierung und nach außen greifendem Messianismus an Schwung und auch ein wenig an innerer Glaubwürdigkeit verloren.

Was Wunder, daß Jimmy Carter wenige Monate vor seiner Wahlniederlage, in der Mitte der persischen Demütigung der Vereinigten Staaten, eine Art seelisches Unbehagen im Lande entdeckte. Der ewige Yankee-Optimismus der Can-Do-Generation, der noch die fünfziger Jahre geprägt hatte, war verfliegen. Mitten in der reichsten Gesellschaft der menschlichen Geschichte schien — wie die millionenfache „verborgene“ Armut — die Trauer zu sitzen. Carters Pech war es, daß ihm die Wähler die nur scheinbar un-



Mitten in der reichsten Gesellschaft Unbehagen: Veteranen in Amerika. Aufn.: Gerhard E. Gscheidle

bestimmte Gemütsmalaise des Landes in die Schuhe schoben.

In Wirklichkeit freilich symbolisiert jenes Unbehagen in Amerika — Europäern, die es artikulieren, wird es als „Anti-Amerikanismus“ ausgelegt — nur die spirituellen und psychischen Folgen einer sozialen und ökonomischen Fragmentierung der Gesellschaft. Herbert von Borchs Amerika-Studie ist dort am eindrucksvollsten, wo er die aktionistische Dynamik und die Zusammenhanglosigkeit der Nation vorstellt.

Amerikas innere Krise dieser Jahre beginnt, wie anders, in der Familie. Im Jahre 1979 standen 2,3 Millionen Eheschließungen nicht weniger als 1,1 Millionen Scheidungen gegenüber. Die Zahl der offiziell gescheiterten Ehen hat sich gegenüber 1959 verdreifacht. Der Zusammenbruch des familiären Normensystems — man kann auch sagen: mangelnde Treue, Liebe, Zuneigung und Verantwortungsgefühl — bewegt heute die Manichäer der *Moral Majority*: Die neue Rechte zählt empört die Abtreibungen (legal jährlich über eine Million).

Die modernen Rollenerwartungen der amerikanischen Frau — immer mehr verließen in den frühen 60er Jahren Heim, Elektroherd und Fa-

milie, um Geld zu verdienen — führt Herbert von Borch mit leicht chauvinistisch-männlichem Unterton vor, als wollte er fragen, ob sich die Emanzipation in die Männerwelt gelohnt habe. Feminismus, Sexismus — die Intim-Ismen der sechziger Jahre werden von dem Autor in ihren sozio-ökonomischen Zusammenhang gestellt, der diese Bewegungen eines Tages vielleicht auch für den verständlicher machen wird, der nicht verstehen mag, daß die Freiheit der 9—17-Uhr-Sachbearbeiterin größer sein soll als die Freiheit der 8—20-Uhr-Mutter.

Die nationale Erfahrung von Zusammenhanglosigkeit, die dem Mythos vom Schmelztiegel immer schärfer widerspricht, wird professionell aufgefangan in einer ausgedehnten Beruhigungsindustrie: Kein Land der Welt, das so viele Psychologen, Rechtsanwälte, Notare, kommunale und staatliche Sozialhelfer bereitstellt, um die tägliche Anpassungsarbeit zu leisten, ohne die Amerika in sozial größte Schwierigkeiten geraten könnte.

Herbert von Borch erinnert aber auch in glanzvollen Passagen seines Buches an die literarischen

Fortsetzung nächste Seite

Krieg in Sicht?

Friedensdebatte: Engagement ist kein Ersatz für Erkenntnis / Von Josef Joffe

Abschreckungslogik ist Theo-Logik. Abschreckung läßt sich ebensowenig „beweisen“ wie die Existenz von Engeln. Waren es die Kernwaffen des Westens, die 35 Jahre lang den Frieden in Europa gesichert haben? Oder wollten die Sowjets nie angreifen? Zwischen diesen beiden Extremen läßt es sich trefflich räsonieren — freilich ohne Conclusio.

Kein Wunder, daß Abschreckungsdebatten wie scholastische Dispute klingen. Dies um so mehr, als die Theo-Logik des Atomzeitalters an Stelle von ehernen Erkenntnissen bloß grauenvolle Paradoxe produziert, die wie Perversionen der menschlichen Vernunft anmuten. Da werden Waffen mit dem einzigen Ziel angehäuft, ihren Einsatz für alle Ewigkeit zu verhindern. Das atomare Schwert wird immer feiner geschliffen, damit es in der Scheide bleibt. Eine einzige Zehn-Megatonnen-Rakete birgt mehr Zerstörung als sämtliche Bomben, die im Zweiten Weltkrieg abgeworfen wurden — und dennoch rüsten die Supermächte weiter, als gelte es die Menschheit nicht einmal, sondern zehnmal zu vernichten.

Kann derlei Wahnsinn überhaupt Methode haben? Zum Beispiel in Europa: Hier hat der Westen bereits Tausende von Sprengköpfen gesammelt — und trotzdem will er jetzt noch einmal kräftig zulegen: mit knapp 600 *cruise missiles* und *Pershing-II*-Raketen. Cui bono?

Bei soviel Widersinn wächst die Versuchung, die Paradoxe der Nuklearstrategie ein für allemal beiseite zu wischen und dafür die eine, die alles erhellende Erklärung zu präsentieren, die wie ein Donnerkeil auf „ideologische Tabus und emotionale Denksperrn“ niederfährt. So zu lesen im Vorwort von

Wilhelm Bittorf (Hrsg.): „Nachrüstung. Der Atomkrieg rückt näher“; Spiegel-Buch, Rowohlt Taschenbuch-Verlag, Hamburg 1981, 224 S., 14,— DM.

Die These des Herausgeber-Autors ist identisch mit der Überschrift seines Beitrages (ursprünglich im *Spiegel* veröffentlicht, füllt er knapp die Hälfte des Buches): „Deutschland — Schießplatz der Supermächte“. Grob vereinfacht heißt das: Die SS-20, Schreckensgötze der offiziellen Nachrüstungsdoktrin, ist keine neue Bedrohung. Die Amerikaner wollen nicht bloß gleichziehen, sondern die „Eskalationsdominanz“ wiedergewinnen — die „Überlegenheit“.

Daraus folge: „Es... geht bei der Nachrüstung nicht um... ein rechnerisches Gleichgewicht“, sondern „allein um zusätzliche „Optionen“ für die Amerikaner. Nur durch kleinere, präzisere Waffen wie *Pershing* und *cruise missiles* sei „zu verhindern, daß die Eskalation... bei einem in Europa ausbrechenden Krieg zu rasch und direkt auf die Vereinigten Staaten zuläuft... Nur sie können den Eskalationsgefahren für Amerika einen Riegel vorschieben, nur sie das Risiko abblocken und verlagern: auf Europa“. Fazit: Europa wird zur „Knauschszone“ zwischen den Supermächten, Deutschland „deutlicher als bisher zu einem „erstrangigen Atomziel“.

Rudolf Augstein, dessen Anti-Nachrüstungs-Editorials in diesem Band ebenfalls nachgedruckt sind, sagt es noch vehementer: „Kleine“ und zielgenauere Atomraketen bringen uns dem Krieg näher, weil sie zu vielen Strategen beider Seiten den tödlichen Irrtum vermitteln, Krieg würde wieder kalkulierbar und damit führbar.“

Bittorfs Argument zeichnet das Leitmotiv der deutschen Friedensbewegung nach. Das so viele diese unterschwellige Kriminalisierung der amerikanischen Nuklearstrategie verinnerlicht haben, macht sie freilich nicht glaubwürdiger. Die Sorge um den Frieden ersetzt noch nicht die sorgfältige Analyse der Abschreckungsmechanik.

Das Argument ist zu kurz gedacht; da fehlt die Hälfte. Zu den mörderischen anmutenden Para-

Fortsetzung nächste Seite

Engagement zur Gegenwart.

Neuerscheinungen '81 TEXTE+THESEN

										
Ludolf Herrmann Das Ende des Jammertals Plädoyer für eine optimistische Akzentuierung Hinter Zukunftsblick und Vergangensangst entdeckt die Zeichen von gesellschaftlichen Tendenzen, die zu einem neuen Optimismus berechnen. Ludolf Herrmann ist Chef- redaktor von „Capital“ und Redaktionsleiter der „Politischen Meinung“.	Rudolf Ströblinger Roter Kolonialismus Manderbotten im Oktober Für eine als scheinbar Ersparnisse angelegte Manderbotten, die die nat. der Verfasser Einsichten und unversöhnlichen Material herangezogen. Der Leser wird für Entwicklungen in Ost- europäische sensibilisiert. Dr. phil. Rudolf Ströblinger ist Redaktor der „Deutsche Welle“.	Michael Jungblut Je mehr er hat, je mehr er will... Über soziale und wirtschaftliche Mischbarkeit. Eine anti-feldische Wirtschaftsanalyse mit konstruktiven Vorschlägen, die die Leistungskraft von Staat und Wirtschaft wiederherzustellen ist. Dipl. rer. pol. Michael Jungblut ist Leiter der Wirtschaftsredaktion der ZEIT.	Evelyn Kühn Viel Staat doch wenig Recht Wie Gesetze aus dem Leben in ein Gesetzgebungs- prozess führen die Ver- gessenheit, wo Persönlichkeits- rechte durch gesetzliche „Eingriffe“ unwirksam werden. Dr. phil. Evelyn Kühn, M. A., ist Soziologin und arbeitet für die BILD-Zeitung.	Alphonse Silbermann Der ungeliebte Jude Zur Soziologie des antisemitischen Phänomens Phänomene, die durch den Antisemitismus überliefert sind, werden hier in ihrer Bedeutung und Bedeutung für ein antisemitisches Phänomen. Prof. Dr. jur. Alphonse Silbermann leitet das Kulturinstitut für Massenkommunikation.	Joachim Hellmer Verdirbt die Gesellschaft? Kriminalität als zwischenmenschliches Verhalten Mit einer durch Forschung und Lehre in dreißig Jahren erarbeiteten „Identitäts- theorie“ legt der Verfasser ein wirksames Konzept für Kriminalitätsbekämpfung vor. Prof. Dr. jur. Joachim Hellmer, Dr. Kriminolog, Seminar, Universität Kiel.	Hermann Lübke Zwischen Trend und Tradition Überfordert uns die Gegenwart? Brillante Essays über kulturelle Erscheinungen, die zwischen Trend und Tradition schwanken. Prof. Dr. phil. Hermann Lübke ist Ordinarius für Philosophie und Politische Theorie, Universität Zürich.	Theodor Leutenberger Lebenskonzepte: Brauchen wir veränderte Lebensbilder? Anhand einer präzisen Situationsdefinition ent- wirft der Verfasser Lebenskonzepte, die zu veränderten Lebensbildern führen. In dem sie das europäische Gestaltungspotential überzeugend artikulieren. Prof. Dr. phil. Theodor Leutenberger, Sozial- und Wirtschaftssoziologe, St. Gallen.	Thomas Nipperdey Hochschulen zu Isachen Politik und Wahrheit Sind die Gelehrten zu verkraften? Die Kongress-Beiträge äußern sich sowohl konkret und situationenbezogen wie theoretisch und grundsätzlich zum Problem von Folgen und Überlieferungen von Wahrheit. Prof. Dr. phil. Thomas Nipperdey, Soziologe, Geschichte, Universität Münster.	Heinz Maier-Leibnitz Der gute alte Plato Ein Atomphysiker zum Streben nach Fortschritt Der Verfasser „kritisches“ aber auch heute noch aktuelle Frage ins Licht. Die Kongress-Beiträge äußern sich sowohl konkret und situationenbezogen wie theoretisch und grundsätzlich zum Problem von Folgen und Überlieferungen von Wahrheit. Prof. Dr. phil. Heinz Maier-Leibnitz ist Experimentphysiker, bis 1979 Präsident der DFG.	Joachim Blies Theologie der Sexualität Die sexuelle Herkunft der Liebe Seine geordnete Wissen aus beiden Bereichen bündelt der Verfasser zu einem neuen Ansatz, der die Gründe der menschlichen Liebesfähigkeit gezeigt wird. Prof. Dr. rer. phil. Joachim Blies, Biologie, Max-Planck- Institut, Hossen.

EDITION INTERFROM VERLAG A. FROMM OSNABRÜCK

Jeder Band 90-100 Seiten. DM/Fr. 12,-

Bei Rücksendung des Coupons erhalten Sie den Jubiläumband TEXTE + THESEN + SOTTISEN mit Informationsmaterial. Die Reihe TEXTE + THESEN gibt es bei Ihrem Buchhändler.

EDITION INTERFROM, Post. 50 05, CH-8022 Zürich
VERLAG A. FROMM, Post. 19 48, D-4500 Osnabrück

Name: _____
Adresse: _____

ZIT

